



Friedrich Rückert

Peter-Cornelius Haßmann

Dunkle Trauer

40 Lieder
nach Gedichten von
Friedrich Rückert

„Wozu lebt man, wenn der Wind hinter unseren Schuhen schon die letzte Spur von uns hinweg trägt?“

Zum Geleit

Der frühe Tod zweier Kinder hinterlässt zumeist keine bleibenden Spuren, dazu bedarf es einer außergewöhnlichen Konstellation: einer Totenklage, nach Umfang und Tiefe unvergleichlich und einzigartig, wie sie Rückerts Kindertotenlieder darstellen. Nahezu ein halbes Tausend Klagen bezeugt die Existenz dieser Kinder – eine gewaltige Todesanzeige, ein zeitloses Dokument.

Luise und Ernst – im zartesten Alter vom Scharlach dahingerafft – leben weiter in den eruptiven, aber auch in den verhaltenen Äußerungen des Vaters, in den untröstlichen Gedichten, die aber allem Schmerz zum Trotz Kunstwerke sind nach Form und Sprache.

Rückerts Dichtung speist sich aus mehrfachen Quellen:

- aus einer immensen sprachlichen Begabung, die sich mitunter in artistische Wortspielereien verliert;
- aus einem prägnanten Gestaltungswillen, der seinem Schöpfungswillen die unverwechselbare Form verleiht;
- und nicht zuletzt aus einer starken emotionalen Kraft, die ihn zur warmherzigen Zwiesprache mit den totgeweihten Kindern befähigt.

Manche Sätze zielen ins Zentrum des Gemüts, dann etwa, wenn sich der Vater an sein totes Mädchen wendet:

*„Ich kann hinauf nicht steigen, hinauf zu Dir,
Du kannst herab dich neigen, herab zu mir.“*

Auch die fatalistische Aufforderung an den todkranken Sohn trifft den Nerv:

*„Geh! Du kannst ja doch nicht bleiben,
warum willst Du gleich nicht gehn?“*

Häufig ist die Ausweglosigkeit in Fragen gekleidet:

„Wenn sie nicht erwachen, warum wach ich nur?“

Und doch bricht sich Zuversicht Bahn, die nach allen Fragen zu Antworten findet, hinter denen Ausrufezeichen stehen:

„Es soll in meinem Herzen nicht auch noch finster sein!“

Die Überfülle an Bekundungen und Gesten des Schmerzes lässt uns aber leicht vergessen, dass es auch Aufzeichnungen der Mutter gibt, ein präzises und eindringliches Protokoll, geschrieben für die vom Tode verschonten Kinder:

„Nicht für mich will ich das folgende aufschreiben, denn in mein Herz sind die Schmerzenstage mit unauslöschlicher Schrift, mit heißen Tränen eingegraben...“

Und am Ende der Chronik:

„Die Erde sieht so anders aus, seit ich sie verloren, so farblos! Aber wie anders, wie reich der Himmel!“

Dieser Schlusssatz steht würdig neben dem Konvolut des Vaters; er umschließt, wozu Rückert manche Monate benötigte, nämlich die Dunkelheit tiefster Trauer bis hin zum Licht der Eigentröstung.

*

Meine früheste Begegnung mit Friedrich Rückert reicht weit zurück: vor über 70 Jahren fiel mir ein Gedicht in die Hände, das meine besondere, wenn auch noch unbewusste Beachtung fand.

*Ich klage still,
weil ich nicht will,
dass man mich höre klagen;
ich trags allein,
die Last ist mein,
kein andrer soll sie tragen.*

Auf der Geige spielte ich eine Melodie dazu, notierte sie und behielt ihren melancholischen Klang im Gedächtnis.

Mancherlei Zufälle müssen zusammentreffen, damit eine Idee aufkeimen kann:

- der Bericht in einem Kurbblatt über das bevorstehende Rückert Jahr – in großer Aufmachung;

- die Erwähnung seines 200. Geburtstages im Feuilleton einer Tageszeitung – an versteckter Stelle;
- das Auftauchen des kleinen Gedichtes aus der Tiefe der Erinnerung – irgendwann im Sommer 1988

Es folgte eine intensive Beschäftigung mit der Gedankenwelt Rückerts und zehn Jahre später eine zweite große Anstrengung, die das verstreute Material sichtete und aufbereitete.

Während dieser Zeitspanne wurden Bücher über Rückert erworben, Routen auf seinem Lebenswege nachvollzogen, erste Verbindungen zu den Refugien seiner letzten Lebensjahre, Coburg und Neues, geknüpft.

Das Verzeichnis der bisherigen Vertonungen seiner Gedichte machte neugierig, rückten doch bekannte Namen darin Vorstellungen der eigenen Mühen zurecht: ich nenne Schumann, Schubert, Mahler.

Was lässt sich den fast 1400 Liedern früherer Komponisten entgegensetzen? Vielleicht der verengte Blick auf die tragischen Geschehnisse des Winters 1834.

Auch war mir die Konzentration auf vier zeitlich voneinander getrennte Aspekte wichtig, die den Ablauf erklären und damit der zyklischen Gedankenfolge dienen.

- Am Anfang steht die Vorahnung des Vaters;
- danach sein Hoffen und Bangen am Krankenlager;
- gefolgt vom Verweilen an den Gräbern;
- und schließlich die Nachtrauer.

Eingedenk der Tatsache, dass es bereits die namhafte Vertonung einiger Kindertotenlieder durch Mahler gibt, dessen Texte ich natürlich nicht verwendet habe, füge ich den Abertausenden von Noten, die unter der Schirmherrschaft Rückertscher Eingebungen geschrieben wurden, ein paar eigene hinzu.

Januar 2018



Ernst



Luise

Dunkle Trauer

1

Im Licht der Nacht

Erwach, o Licht des Gesanges,
o Licht der Erinnerung!
Rings am Himmel ist banges
Gewölk der Trauer genug.

Es soll in meinem Herzen
nicht auch noch finster sein!
Dazu in der Nacht hat man Kerzen,
wenn aus ist Sonnenschein.

2

Morgenglocken

Euer Locken lockt mich nicht,
Morgenglocken, Morgenlicht!
Dass mich nimmer weckte bang
euer Schimmer, euer Klang!

Schönre Fluren sah ich, ach;
lieben Spuren ging ich nach.
Euer Locken lockt mich nicht,
Morgenglocken, Morgenlicht!

3

Der Lerchensang

Eine Lerch' in der Luft
singt verborgen im Duft.
Ist der Frühling gekommen?
Herz, warum so beklommen?

Eine Lerch' in der Luft!
All die Erd eine Gruft;
Glücklich, wer sich mit Singen
kann den Grüften entschwingen.

Eine Lerch' in der Luft
ist verschwommen im Duft,
ist zum Himmel gestiegen;
wer ihr nach könnte fliegen!

4

Des Frühlings Herz

Alle Wasserlein fließen
in die grundlose See.
Alle Freuden ergießen
sich ins trostlose Weh.

Alle Freuden ergießen
sich ins endlose Leid;
Alle Blumen, die sprießen,
sind des Todes Geschmeid.

Alle Blumen, die sprießen,
sind ein lächelnder Schmerz;
Lächelnd will sich erschließen
Frühlings beklommenes Herz.

5

Ein Maientag

Der Mai macht alles grün,
nur meine Hoffnung nicht.
Er macht die Rosen blühn,
wie euer Angesicht.

Und lässt die Sonne glühn
wie euer Freudenlicht,
der Mai macht alles grün,
nur meine Hoffnung nicht.

6

Das Schwalbennest

Die Schwalb ist angekommen
und in Besitz genommen
hat sie ihr altes Nest.

Es hanget noch und schwebet
an seinem Ort, sie klebet
mit neuer Kunst es fest.

Sie lässt sich nicht verdrießen,
die Lücken rings zu schließen
und brütet freudenreich.

Wohlauf, du mein Gemüte,
nicht über Kummer brüte,
und tu's der Schwalbe gleich!

7

Sommerlüfte

Wo ihr, Sommerlüfte,
unter Blumen lauschet,
und an ihre Düfte
eure Seufzer tauschet, rauschet,
Lüfte, rauschet!

Wo auf schwankem Stiele
sich die Rose bauet,
und sich eurem Spiele
unbesorgt vertrauet,
tauet, Lüfte, tauet!

Wo um Staub der Liebe
Liebeskummer trauert,
bis auch er zerstiebe,
weil nichts ewig dauert,
trauert, Lüfte, trauert!

8

Der Abendmond

Wenn der Tag sich neiget,
das Getöse schweiget,
das er mitgebracht;
wie der Mond dann steigt
lieblich aus der Nacht.

Wie der Vollmond schwindet,
mehr und mehr erblindet
also mir sein Glanz;
bald und wieder findet
er sich voll und ganz.

9

Der Feuerball

Sonne, gehst du nieder,
und der Lerche Lieder
jubeln nach dem Schall
deinem Feuerball !

Ob du gehest nieder
oder aufgehst wieder,
nie den schönsten Schall
hörst du, goldner Ball.

Wenn die Lerchenlieder
schweigen hin und wieder,
wird die Nachtigall
laut am Wasserfall.

Sonne, niemals wieder
sing ich andre Lieder
als Nachtseufzerhall
unter Tränenfall.

10

Das Jammertal

Der Mond sieht in die Kammer mit Jammer,
und morgens ohne Wonne die Sonne.

Er sieht mir an im Schlummer den Kummer,
und sie sieht mich mit Achen erwachen.

Mich sieht die Sonn' erwachen mit Achen,
und wieder gehn mit Kummer zum Schlummer.

11

Im Flügelschritt

Du gingest nicht, du flogest,
geflügelt war dein Tritt,
daß du kein Hälmmchen bogest,
so schwebtest du und zogest
bei jedem leichten Schritt
der Mutter Blicke mit.

Oft, wenn du so entflogest,
rief ich: ich bitt', ich bitt',
o fall nicht, Kind, du wogest
und wiegest! Doch du trogest
bei jedem kühnen Schritt
die Furcht und mich damit.

O wie du mich betrogest!
Ich weiß nicht, wie ich's litt,
ich weiß nicht, ob du flogest,
ob glittest, doch du zogest
bei deinem letzten Schritt
das Herz der Mutter mit.

12

Das Schattenheer

Du hast gewacht und gesprungen,
schlafe! Was willst du mehr?
Du hast gelacht und gesungen,
schlafe! Was willst du mehr?

Du hast gelacht und gesungen,
nie war das Herz dir schwer;
nun hat die Nacht dich umrungen,
schlafe! Was willst du mehr?

Nun hat die Nacht dich umrungen
und von dem Schattenheer
ist deine Pracht verschlungen;
schlafe! Was willst du mehr?

13

Totenglöckchen

Geh! Du kannst ja doch nicht bleiben;
warum willst du gleich nicht gehn?
Warum willst du länger leiden,
ringen noch mit Todeswehn?

Geh, der Schwester nachzueilen,
lass sie so allein nicht gehn!
Willst du nicht das Bettchen teilen,
das ihr dort ist ausersehn?

14

Des Lämpleins Schein

Es brannt' in meiner Kammer
ein Lämplein sonst bei Nacht,
das ging nun aus, o Jammer,
das hat der Tod gemacht.

Es brannte für die Kleinen
das Lämplein in der Nacht,
daß sie nicht sollten weinen,
wenn sie mir aufgewacht.

Wozu noch sollt' es scheinen?
Die Bettchen stehen leer,
ich seh darin die Kleinen
im Schlaf nicht lächeln mehr.

15

Am Sternendom

Schlafet bei der Blumen
stillem Kerzenschein
in den Heiligtumen
meiner Schmerzen ein!

Keine Klag' erschreck euch,
und kein Seufzer weck euch,
Gottes Friede deck euch,
meine Herzelein!

Nicht vom Tränenstrome
sei verwischt die Schrift,
die am Sternendome
schreibt ein goldner Stift:

werde Staub, was Staub ist,
doch die Lieb' ein Laub ist,
deren Wurzel Glaub' ist,
Todes Gegengift.

16

Fliegen in den Wind

Als mein Seelchen schied,
sollte sich erheben
sanft ein Engellied,
das es lehrte schweben,
fliegen in den Wind.

Doch ein wilder Sturm
war die Nacht unbändig,
selbst der alte Turm
wollte wie lebendig
fliegen in den Wind.

Rauhe Winterluft,
schöne, schonungslose!
Du verwehst den Duft,
soll die schöne Rose
fliegen in den Wind?

Auch die Sehnsucht nicht
kann sich dorthin heben,
wo du schwebst im Licht,
und so muß das Leben
fliegen in den Wind.

17

Die Schreckensnacht

Warum tobst du Sturm,
daß der alte Turm
zitternd wankt und kracht,
in der Schreckensnacht!

In der Schreckensnacht,
wo die Mutter wacht
und verzweifelnd sieht,
daß ihr Kind entflieht.

Doch kein starker Aar
ist's, der ohne Fahr
Mit dem Flügelschlag
sturman kämpfen mag.

Ach, mit zarter Schwing'
ist's ein Schmetterling,
der die Pupp' abstreift,
höherm Lenz gereift.

O so tragen auch
sollte Frühlingshauch
und nicht solch ein Wind
himmelan mein Kind!

18

Lebensrätsel

Menschentod und Menschenleben
ist ein Rätsel.
Was die Schicksalsmächte weben,
ist ein Rätsel.

Dass ihr mir gegeben ward,
ist ein Wunder.
Dass ich euch zurück muß geben,
ist ein Rätsel.

Dass ihr mir im Tode lebet,
ist ein Zauber,
und bei eurem Tod ein Leben
ist ein Rätsel.

19

Ein Quell von Trost

Mir ist ein Licht erschienen
in dunkler Nacht;
es haben helle Mienen
mich angelacht.

Es haben helle Mienen
mich angestrahlt;
vom Himmel war in ihnen
ein Bild gemalt.

Vom Himmel war in ihnen
ein Quell von Trost,
es haben helle Mienen
mich sanft liebkost.

Es haben helle Mienen
mich hold erfrischt;
mir ist ein Licht erschienen,
das nie erlischt.

20

Der Engelflug

Engel umschweben uns,
wo wir auch gehen,
Engel umgeben uns,
wie wir uns drehn.

Doch wir erkennen sie
nicht in dem Licht,
und zu benennen sie
wissen wir nicht.

Sollten wir wenden uns
ab von dem Glanz?
Sollten verblenden uns
halb oder ganz?

Nein! Wir erkennen euch
freudig im Licht,
und zu benennen euch
zweifeln wir nicht.

21

Im Mondenschein

Willst du scheinen, schein', o Mond,
auf die Gräber mein, o Mond!
Waren nicht, die dort nun ruhn,
wie du fleckenrein, o Mond?

Oder hast ein schönes Paar
du gesehen? Nein, o Mond,
wann du sahst um Mitternacht
in das Kämmerlein, o Mond.

Da ihr Licht geschwunden ist,
schwinde nun das dein', o Mond!
Doch wann deines wieder wächst,
wächst mein Schmerz allein, o Mond.

22

Aus Himmelsduft

Ich kann hinauf nicht steigen,
hinauf zu dir;
Du kannst herab dich neigen,
herab zu mir.

Du kannst herab dich neigen,
zu mir herab.
Die Sommerlüfte schweigen
auf deinem Grab.

Die Sommerlüfte schweigen
um deine Gruft;
O komm im Sternenreigen
aus Himmelsduft!

23

Dein Angesicht

Hebt mir von des Himmels Ecken
nur die trüben Wolkendecken,
lasst mich nur ins Klare sehn,
Sterne drehn,
Monde gehn,
und die Sonn' im Glanze stehn.

Denn im Sonn' und Mondenglanze
und im stillen Sternenranze
Lächelt mir ein Angesicht;
hör ich nicht,
wie es spricht:
Wir sind ewig Licht im Licht?

24

Ein Frühlingstraum

Ich wollte, daß ich schlief
statt euer in der Tiefe,
und ihr im Sonnenschein
statt meiner könntet sein.

Ihr könntet euch erfreuen
an Frühlings Grün und Bläuen,
mehr als ich selbst es kann,
da euer Traum zerrann.

25

Am öden Ort

Euch, ihr beiden, muß ich neiden,
daß ihr fühlet keine Leiden,
daß ihr frühe durftet scheiden
von des Lebens öden Heiden.

Eure Ruhstatt ist bescheiden
unter stillen Trauerweiden,
o wie seid ihr zu beneiden!
Schlaft in Frieden, meine Beiden!

26

Das Blumengrab

Lasst im grünen Klee mich liegen
unter Blumen und Klee,
unter Blumen mich schmiegen,
unter Blumen und Klee!

Wo nach Beute die Bienen
und nach müßiger Lust
summen goldene Fliegen
unter Blumen und Klee!

Ihr wollt schlafen, nun, so schlafet!
Wie ich immer euch gern
wiegte, will ich euch wiegen
unter Blumen und Klee!

27

Dein Rosenbett

Ich habe so mit Rosen
dich zugedeckt,
es blieb, daß du gestorben,
mir unentdeckt.

Bald dacht' ich, daß du lebend
noch seiest mein,
bald, daß du mir gewesen
nur stets ein Schein.

Doch wenn der Wind die Decke
der Rosen hebt,
entdeck ich und erschrecke,
daß du gelebt.

28

Der Klageruf

Ich klage still,
weil ich nicht will,
daß man mich höre klagen.

Ich trags allein,
die Last ist mein,
kein andrer soll sie tragen.

29

Dunkle Trauer

Wenn wie mich dich Kummer labt,
komm und lass uns laben,
klagen, daß wir sie gehabt
und nicht mehr sie haben.

War es nur ein schöner Traum,
oder war's ein Wachen?
Überall erfüllt den Raum
noch ihr Rosenlachen.

Wenn ich seh ihr Angesicht,
hüllt mich dunkle Trauer,
doch es bricht ein sanftes Licht
tröstend durch den Schauer.

30

Der Windeshauch

Lass mich nur entschlafen
unter Blumen auch,
wenn sie nicht erwachen,
Mai, von deinem Hauch!

Wenn sie nicht erwachen,
die entschlafen sind,
lass mich nur entschlafen
sanft in deinem Wind!

Lass mich nur entschlafen
unterm Duft der Flur!
Wenn sie nicht erwachen,
warum wach' ich nur ?

31

Das Schneegeweb

Ein Winter war's und keiner,
denn es hat nicht geschneit.
O Schnee, du glänzend reiner,
machest die Winterzeit.

Und nun ist ohne Stocken
das Schneegeweb im Gang.
Worauf, ihr lieben Flocken,
habt ihr gewartet so lang ?

32

Das Unglückspaar

Nie noch war ein Januar
so gelind,
und sogar im Februar
Frühlingswind,
wie in diesem Jahr
wunderbar
beide Monde sind.

Nie doch war im Januar
Sturm und Wind,
nie im Jahr der Februar
ungelind,
wie auf immerdar
dieses Paar
Unglücksmonde sind.

33

Die stille Bucht

Von Gebirg umschlossen,
rings von Flut umflossen,
geht kein Weg von dir,
Welt, herein zu mir.

Keine Stimme klinget,
und kein Auge dringet
In die stille Bucht,
die mein Schmerz gesucht.

34

Niewiederkehr

Unter geht die Sonn' am Abend
und der Mond um Mitternacht,
doch am Morgen kommt die Sonne
und zur Nacht der Mond zurück.

Aber ihr, o meiner Tage
Sonne, meiner Nächte Mond,
kehret mir an keinem Morgen,
keinem Abend mir zurück.

Mit dem Frühling starb das Veilchen
und die Rose vor dem Herbst;
Ros' und Veilchen in dem Garten
bringt des Sommers Hauch zurück.

Sommerhauch, im Frost des Winters
in des Herzens Gartenbeet
starb mein Veilchen, meine Rose,
und du bringst sie nie zurück.

35

Der matte Glanz

O wie matt ist dein Glanz,
jedes Blatt welk am Kranz.
Welk am Kranz jedes Blatt,
und dein Glanz, o wie matt!

O wie stumpf ist dein Duft,
und wie dumpf deine Luft.
Deine Luft, o wie dumpf
und dein Duft, wie so stumpf!

Maienflur, dieses Jahr
bist du nur Januar.
Januar bist du nur
dieses Jahr, Maienflur!

36

Der Tränenfluß

Seufzer, die ihr wehet,
Tränen, die ihr gehet,
könnt ich selber mit euch geh'n,
so entging ich meinen Weh'n.

Tränen, die ihr gehet,
und nie stille stehet,
steht einmal im Auge still,
das in euch zergehen will.

Seufzer, die ihr wehet,
Tränen, die ihr gehet,
wär ich selber, was ihr seid,
aufgelöstes Liebesleid!

37

Verlorenheit

Die Rosen sind verblüht,
die Lilien sind geknickt;
betrübt ist mein Gemüt,
mein Sinn von Gram umstrickt.

Nun ist der Garten leer,
verloren ist mein Fleiß,
mein Herz von Kummer schwer
um Rosen rot und weiß.

38

Das Schattenbild

Du bist ein Schatten am Tage
und in der Nacht ein Licht;
du lebst in meiner Klage
und stirbst im Herzen nicht.

Wo ich mein Zelt aufschlage,
da wohnst du bei mir dicht;
du bist mein Schatten am Tage
und in der Nacht mein Licht.

Wo ich auch nach dir frage,
find ich von dir Bericht;
du lebst in meiner Klage
und stirbst im Herzen nicht.

39

Ein Hoffnungsstrahl

Nun ist das Licht im Steigen,
es geht ins neue Jahr.
Lass deinen Mut nicht neigen,
es bleibt nicht, wie es war.

So schwer zu sein ist eigen
dem Anfang immerdar,
am Ende wird sichs zeigen,
wozu das Ganze war.

Schwing auf zum Sonnenreigen
dich schweigend wie der Aar,
und wenn du nicht kannst schweigen,
so klage schön und klar!

40

Der Abgesang

Alles, was wir je genossen,
je genießen, ist verflossen,
wird verfließen,
in der Dinge großem Fluss: o Genuss!

Alles, was wir einst gesungen,
jetzt noch singen, ist verklungen,
wird verklingen,
wie in stiller Nacht verklang Heimchensang.

Alles, was ein Herz empfunden
und empfindet, ist verschwunden
und verschwindet,
wie das Herze selber schwand, das empfand.